

Das Ende einer sorgenlosen Kindheit

Lilo Günzler berichtet Schülern über ihre Erinnerungen an den Nationalsozialismus



Eindringlich mahnte Lilo Günzler die Schüler, die Augen offenzuhalten.
Foto: RMB/Friedrich Windolf

Vom 22.06.2007

Es gibt viele Wege, die Zeit des Nationalsozialismus nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Doch nichts ist einprägsamer als das Gespräch mit einem Zeitzeugen. Deshalb hat das Aktive Museum in der Spiegelgasse die Diskussionsreihe "Erinnern für die Zukunft" ins Leben gerufen.

Von Mirja Pütz

Schüler der Oranienschule und der Gesamtschule Obere Aar in Taunusstein waren diesmal ins Wiesbadener Rathaus eingeladen, um an den Erinnerungen von Lilo Günzler teilzuhaben. Als Kind einer jüdischen Mutter und eines "arischen" Vaters, war das Leben der heute 84-Jährigen geprägt von Angst.

Einige Jahre lang lebte die Familie noch weitgehend unbehelligt in Frankfurt am Main. Das änderte sich am 10. November 1938, als Lilo Günzler von ihrer Mutter in den Kindergarten gebracht werden sollte. Der Weg führte an der Synagoge vorbei, die zu diesem Zeitpunkt in Flammen stand. "Davor stand eine dunkle und schweigende Menschenmenge", erinnert sich die Rentnerin und "als Fünfjährige wunderte ich mich, warum keine Feuerwehr da war". An diesem Tag, der so genannten Reichspogromnacht, "war meine sorglose Kindheit zu Ende".

Trotz seiner katholischen Taufe kam ihr Bruder Helmut 1940 in ein Waisenhaus für jüdische Kinder. "Wir haben ihn dort jeden Samstag besucht", erzählt Lilo Günzler und erinnert sich, dass auch immer eine Gruppe Kinder mit den Worten "wir kommen auf Transport" an den Besuchstagen das Heim verließ. "Ich habe meine Mutter weder davor, noch danach jemals so schnell rennen sehen, wie an dem Tag, als uns gesagt wurde, dass auch mein Bruder mitfahren sollte", erinnert sie sich.

Doch Helmut blieb und sein Stiefvater schaffte es sogar, ihn aus dem Heim zu holen. Wie sich später herausstellte, "war mein Bruder das einzige jüdische Kind in Frankfurt, das das Dritte Reich überlebt hat", so die Zeitzeugin.

Mehrfach musste die Familie innerhalb Frankfurts umziehen. Als schließlich Bomben auf die Altstadt niedergingen, fand die Familie Zuflucht in einem Gewölbekeller. "Ich dachte, wenn jetzt die Welt untergeht, sind wir wenigstens alle zusammen" - sie spüre heute noch "die Hand meines Vaters, der die ganze Familie im Arm hielt".

Mit starker, klarer Stimme erzählt Lilo Günzler von ihren Erlebnissen, doch manchmal ebbt ihre Stimme ab. So auch, als sie sich an die Deportation ihrer Mutter und ihres Bruders 1945 erinnert. Die damals Zwölfjährige ging mit zum Ostbahnhof, wo sie zusah, wie die beiden in Güterwagons geführt und abtransportiert wurden. Mit dem Wissen, dass sie als "Geltungsjude" ebenfalls bald den Vater verlassen muss, kehrte sie nach Hause zurück. Kurz darauf musste ihr Vater zum "Volkssturm". Er kam der Aufforderung zwar nach, desertierte jedoch schon bald, weil es nur "500 ältere Männer mit zwei Gewehren waren", so die Zeitzeugin.

Die Tochter hatte trotz Aufforderungen den letzten Wohnsitz nicht verlassen, dort fand ihr Vater sie auch wieder. Lilo Günzlers Mutter und ihr Bruder wurden von russischen Soldaten aus dem Konzentrationslager Theresienstadt befreit und kamen schon bald nach Frankfurt zurück.